Die Kinder der Bären

Ein Mädchen zwischen zwei Clans

Von debo-chan

Kapitel 8: Das Wiedersehen

Kapitel 8: Das Wiedersehen

Kurz vorweg! Ich habe das KApitel editiert. Für diejenigen, die nicht nochmal das gesamte Kapitel lesen wollen: Ab circa S. 6 ist's neu! Habe da ne Linie eingefügt, damit ihr es sofort findet;)

Die Tränen strömten nur so über mein Gesicht als ich ihn erblickte.

„Papa!“ Es war kaum ein Flüstern, doch Simon hörte meine Worte deutlich. Er stürmte auf mich zu und riss mich an sich. „Meine Kleine! Oh Gott, Danke!...Oh mein kleines, dummes Mädchen...!“ Er küsste meinen Kopf und wischte mir die Tränen von meinen Wangen, während ihm selber welche übers Gesicht liefen.

Ich presste mein Gesicht gegen seine Brust und kuschelte mich an ihn,. „So fühlt sich zu Hause an“, dachte ich und lauschte Simon, wie er mich weiterhin liebevoll beschimpfte und Gott pries.

„Mein kleines, verrücktes, bescheuertes Mädchen! Oh Gott! Alle waren sich sicher, du müsstest tot sein! Niemand konnte glauben, dass du dich hättest retten können, nachdem dich der Bär so übel zugerichtet hatte...Aber ich konnte und wollte das nicht glauben! Ich hätte das niemals verkraften können! Erst deine Mutter und dann...nein! Ich habe dich sofort, nachdem sie mich aus dem Krankenhaus entlassen haben, angefangen zu suchen und der alte Bha hat mir geholfen. Ist mir mit seinem Hundeschlitten gefolgt, als er von Zack und Jane von meiner Entscheidung hörte. Ich bin ja noch ein sehr unerfahrener Musher und wusste nicht wie viel ich meinen Hunden zumuten kann, kein wunder also, dass er mich so rasch entdeckte. Es war auch seine Idee hierher zukommen...Er war sich sicher, dass in der Gegend noch Menschen lebten... “ Simon schwieg einen kurzen Augenblick und wandte sich dann an Amba. „Danke, dass ihr sie gerettet habt!“

„Dankt nicht mir. Es war das Schicksal, dass sie hierher brachte...in Form meines Sohnes.“ Amba lächelte, während Tränen in ihren Augen funkelten. Sie war sichtlich gerührt von dem Szenario.

„Wie geht es deinem Arm?“, meine Stimme zitterte immer noch und mein Herz schien vor Glück bersten zu wollen.

„Ist noch alles drann,“ entgegnete Simon grinsend. „Wie geht es dir?“

„Jetzt geht es mir wieder gut, Papa!“, schluchzte ich und fiel ihm erneut in die Arme. Stunden später lag ich in meinem Bett und dachte an alles, was mein Vater mir noch berichtet hatte. Vorerst konnten die Wilderer allem Anschein nach vertrieben werden und Zack und Jane wollten mit ihrer Hochzeit (als er mir davon erzählte, verschluckte ich mich an meinem Tee) warten, bis Simon zurück gekommen war.

Ich wälzte mich noch einmal auf die andere Seite, gab dann jedoch mit einem entnervten Seufzer auf und richtete mich auf. Ich hatte Simon so sehr vermisst und schon nicht mehr daran geglaubt, dass ich ihn jemals wiedersehen würde. Ich schlüpfte mit meinen Füßen in die flauschigen Pantoffel und schlich aus meinem Zimmer. Vielleicht fand ich in der Küche ja noch einen schönen Tee und etwas Gesellschaft? Schon im Flur konnte ich Licht aus der Küche sehen. Ich war also wirklich nicht die einzige, die noch wach war. Bevor ich eintrat, hielt ich inne und lauschte den Stimmen, die aus der Küche an mein Ohr drangen. Zuerst wirkte irgendetwas falsch an dem Gespräch, bis mir klar wurde, dass die Sprache und die offensichtlichen Dialekte mich irritierten. Das Gespräch lief auf Englisch ab. Einer Sprache der ich schon länger nicht mehr gelauscht hatte.

„...Sie sollten schlafen. Es war bestimmt ein anstrengender Tag für sie...und für ihre Tochter.“

„Nennen sie mich doch bitte Simon. Sie sind meine persönliche Heldin und müssen mich nicht so förmlich anreden,“ entgegnete er und ich musste beim Klang seiner Stimme lächeln.

„Aber nur wenn du mich auch duzt!“, lachte Amba. Mein Vater musste wohl etwas fragend geguckt haben, denn Amba nannte lachend ihren Namen. „Das war also der Grund weshalb du mich nie mit meinem Namen angesprochen hast! Glaub mir, es ist nicht schlimm, dass du dir nicht sofort alle Namen merken kannst. Sie sind in deiner Heimat eben nicht gebräuchlich.“ Simon stimmte ihr zu und nippte vermutlich an seinem Kaffee, den ich bis hier her riechen konnte.

„Du hast es auch gehört, oder? Sie hat Papa zu mir gesagt...“ Simons Stimme klang plötzlich schwach und melancholisch. „Ist das nicht eine gewöhnliche Bezeichnung?“ Verwundert musterte Amba Simon, der seinen Kopf schüttelte. „Nicht für sie. Weißt du Amba, nach dem Tod ihrer Mutter, hat sie mich nur noch bei meinem Namen genannt. Sie war gerade vier Jahre alt und einige Monate hat sie überhaupt nicht mehr gesprochen. Sie konnte kaum begreifen, dass ihre Mutter nicht mehr zurückkommen würde. Für ein kleines Kind ist es unglaublich schmerzhaft ein Elternteil zu verlieren und den anderen so leiden zu sehen. Ich war kein guter Vater während dieser Zeit, habe sie vernachlässigt und Dummheiten angestellt. Natürlich kann ich immer behaupten, dass es nicht meine Schuld war, dass ich nicht zurechnungsfähig gewesen bin...aber in Wahrheit gibt es Dinge, die einem Vater nicht passieren dürfen. Es ist also kaum verwunderlich gewesen, dass damals etwas zwischen uns kaputt gegangen ist. Wir waren plötzlich keine Familie mehr, sondern eine Wohngemeinschaft, eine Zweckgemeinschaft... Ich hatte mich daran gewöhnt. Am Anfang war es ziemlich schwierig, es fühlte sich so falsch an aus ihrem kleinen Munde meinen Namen zu hören, so voller Ernst und viel zu erwachsen für ihr Alter. Je älter sie wurde umso normaler war es für mich geworden, dass sie mich beim Vornamen nannte. Aber jetzt...ich habe das Gefühl mein kleines Mädchen wieder zu haben. Es klingt sicherlich verrückt aber, es fühlt sich an, als hätte ich sie wieder, meine Familie...“

Ich konnte die Tränen nicht zurück halten und hastete schnell zurück in mein Zimmer. Mir war nie wirklich bewusst gewesen, dass es Simon soviel bedeutete, dass ich ihn

Papa nannte oder nicht genannt hatte.

Ich dachte noch etwas über seine Worte nach und nachdem meine Tränen versiegt waren, konnte ich plötzlich den Schlaf finden, nachdem ich mich so gesehnt hatte.

Am frühen Morgen trat ich durch die Tür hinaus, um bei dem wundervollen Wetter meine Füße etwas zu vertreten und frische Luft zu schnappen. Die Sonne schien mir ins Gesicht und lächelnd erblickte ich Nanook, der plötzlich nur wenige Meter von mir entfernt stand. Er lächelte zurück und kam auf mich zu. Der Wind spielte mit seinem hellen Haar, dass beinahe wie Silber zu glänzen begann. Mein Herz hüpfte vor Glück. Nanook war endlich klar geworden, dass er nicht mehr ohne mich leben wollte. Vergessen war unser Streit und vergeben die schrecklichen Worte, die wir uns gegenseitig an den Kopf geworfen hatten.

Vor mir blieb er stehen und legte ohne Umschweife seine Hände auf meine glühenden Wangen. Dann küsste er mich, erst ganz vorsichtig, dann immer heftiger.

„Du bist nicht die Auserwählte! Nimm dir ruhig den Eisbären. Akiak ist für mich bestimmt.“ Erschrocken versuchte ich die Stimme auszumachen, die gesprochen hatte, aber Nanook hörte nicht auf mich zu küssen und als ich versuchte ihn von mir zu schieben, griff er brutal nach meinen Händen und presste mich gegen die Hauswand. Wolken bedeckten plötzlich den Himmel und Wind kam auf. Verzweifelt wandte ich mich unter seinem Körper und als er von meinem Mund abließ und meinen Hals küsste schrie ich ihn an. Sein Kopf fuhr hoch und erschrocken hielt ich den Atem an. Die beinahe schwarzen Augen, waren einem paar hell-grauen gewichen und wo zuvor die Sonne helles Haar geküsst hatte, verlor sich ihr Licht nun in Schwärze.

„Akiak? Aber wie...?“ verdattert blickte ich in sein kühles, ausdrucksloses Gesicht und begann unweigerlich zu zittern. Wie war das möglich? „Ich habe dir doch gesagt, dass ich mich nicht in dich verlieben werde,“ wich er meinem Gestotter aus. Gleißendes Licht umhüllte uns augenblicklich und ich kniff reflexartig meine Augen zu. Ich hatte sein hämisches Grinsen noch im Kopf, als die Helligkeit verschwand und ich bedenkenlos meine Augen wieder öffnen konnte. Ein lautes Knurren, ließ mich zusammenzucken. Da wo zuvor noch Akiak gestanden hatte, lauerte nun ein riesiger, dunkler Bär. Ein Fluchtweg existierte nicht. Nur noch ein Wunder könnte mich retten. Ein letztes mal sah ich den Bären flehend an, als würde dies irgendetwas ändern.

Ich hätte schwören können jemanden lachen zu hören, bevor er mich in Stücke riss.

Schweißgebadet fuhr ich aus meinem Traum hoch.

„Und ich dachte schon jemand würde dich umbringen wollen“, seufzte Nukka, die im selben Moment in mein Zimmer trat. „Hast herumgeschrien wie am Spieß! Alles in Ordnung?“

Ich nickte, fühlte mich aber noch zu zittrig, um ihr zu antworten.

„Na komm, lass und zusammen etwas essen. Frühstück kann man das ja jetzt nicht mehr nennen. Ach und Simon ist auch schon wach!“

Der Gedanke an ihn zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen und ließ mich diesen bescheuerten Traum komplett vergessen.

Als ich die Küche betrat, befanden sich einige Personen mehr als erwartet im Raum. Zum einen saßen Amba, Simon und Nanook am Tisch und tranken Kaffee, dessen Duft meine Sinne weckte, und Tee. Zum anderen standen neben ihnen der alte Bha, der mich mit einem Lächeln auf den Lippen und einem nicken begrüßte, sowie mir ein fremdes Mädchen, das vermutlich im selben Alter wie ich war. Ihre Haare waren schlecht blondiert, was ihrer Schönheit erstaunlicherweise nicht den geringsten

Abbruch tat. Ihre Augen erinnerten mich an jemanden und kamen mir seltsam bekannt vor. Sie waren etwas mandelförmig und ihre Haut war relativ braungebrannt. Doch nach einem scheuen Lächeln ihrerseits, das ich geflissentlich erwiderte, wandte ich mich den anderen wieder zu. „Guten Morgen!“, begrüßte ich alle und setzte mich auf den letzten freien Stuhl neben Amba und Simon. „Guten Morgen mein Schatz.“, murmelte Simon und drückte mir einen Schmatzer auf den Kopf. Die anderen blickten mich hingegen etwas verwundert an.

„Ist irgendetwas?“, fragte ich etwas irritiert und versuchte in ihren Augen eine Antwort zu erkennen.

„Es ist nur so,“ begann Amba auf Englisch, „dass du Deutsch gesprochen hast. Wir haben dich nicht verstanden.“ Überrascht riss ich die Augen auf. Was war hier los. Seit wann hatte ich aufgehört die Sprache der Inuit zu sprechen? Ich konzentrierte mich, doch egal was ich auch versuchte zu sagen, nicht ein Wort dieser Sprache kam mir über die Lippen.

Vollkommen schockiert ließ ich mich zurück gegen die Lehne des Stuhles plumpsen und obwohl niemand etwas sagte, konnte ich doch die Gedanken der anderen förmlich hören, während eine drückende Stille im Zimmer Einzug gehalten hatte. „Karie ist nicht die Auserwählte!“

Sofort erinnerte ich mich an die Stimme in meinem Traum und Angst überkam mich. War ich wirklich nicht 'Karma'. War ich wirklich nicht die, für die mich alle gehalten hatten?

Eigentlich hätte ich mich freuen sollen, bedeutete dies schließlich, dass ich vielleicht doch eine Chance hatte mit Nanook zusammen zu sein. Doch genauso gut bedeutete es auch, dass Akiak auf keinen Fall an mir jemals interessiert sein würde und dieser Gedanke verletzte mich tatsächlich mehr als ich jemals vermutet hätte.

Schweigsam begann ich zu Frühstück und lauschte hin und wieder dem Gespräch, dass plötzlich so fremd und verwirrend klang und schnappte nur hin und wieder auf, was mein Vater auf englisch erzählte. Währenddessen waren meine Gedanken jedoch bei einem völlig anderem Thema hängen geblieben. Wieso nur hatte man mir gesagt, ich wäre die Auserwählte? Desto öfter man mich als eben diese Bezeichnet hatte, umso mehr hatte ich selber angefangen diesen Titel als selbstverständlich anzunehmen. Ich hatte begonnen zu glauben, dieses Mädchen aus der alten Überlieferung zu sein. Das Mädchen, auf das alle im Dorf gewartet hatten.

„Nicht wahr Karie?“, erschrocken fuhr ich zusammen und erklärte meinem Vater verlegen, dem Gespräch nicht gefolgt zu sein. Fragend blickte er mich an. Er ahnte, dass irgendetwas nicht ganz zu stimmen schien, behielt diesen Gedanken jedoch vorerst für sich und fuhr fort. Die Blondiene, die sich mittlerweile als die Tochter Bahs herausgestellt hatte, trug den Namen Karma, was ein weiterer Schlag in mein Gesicht war. Ich bemerkte wie Nanook sie die ganze Zeit beobachtete und dann wieder heimlich zu mir herüberlinste, so als würde er uns vergleichen und herausfinden wollen, ob sie nicht vielleicht die Prophezei war.

Ich begann Geschichten in meinem Kopf zusammen zu spinnen. Was wäre, wenn Nanook jetzt begreifen würde, dass es für uns kein Hindernis mehr gab, oder eher gesagt keine Prophezeiung, die uns noch trennte, schließlich war die Geschichte mit Pandarra selbst dann noch nicht aus der Welt.

Ich sah wie wir zusammen Schlittenfahren und durch die verschneite Natur tänzelten. Wie wir uns küssten und lachten und glücklich waren. Wie wir uns gemeinsam an einem Feuer wärmten und gemütlich dem knistern des Brennholzes lauschten. Und dann, vollkommen unangebracht, drängte sich erneut ein Bild Akiaks vor mein inneres

Auge. Wie er mich küsste, wie ich ihn von seiner Bärengestalt erlöste, wie ich mit ihm im Schnee herumtollte. Erschrocken über meine eigene Fantasie verschluckte ich mich und röchelte und hustete wie ein Ertrinkender auf hoher See. Karma reichte mir eine Tasse Tee und schenkte mir ein herzliches Lächeln. „Trink den, dann geht es dir gleich viel besser.“ Dankbar nahm ich ihr Angebot an und schluckte den angenehm warmen Tee hinunter. „Besser?“, fragte sie mich höflich und ich lächelte ihr bestätigend zu. „Ja. Vielen Dank!“

„Wie lange bist du eigentlich schon hier?“ Ihre Augen funkelten mich neugierig an. „Kommt mir vor wie eine Ewigkeit, dabei sind es vielleicht mal zwei Monate seit der Attacke des Grizzlys.“ Ich hatte mir bisher nie vor Augen geführt wie lange ich tatsächlich schon hier war. „Du wurdest von einem Grizzly angegriffen?“ Sie klang keineswegs bestürzt, vielmehr wirkte sie schon fast unverschämt neugierig, als sie weiter nachhakte. „Wie ist das passiert?“

Nukka, die zu meiner Erleichterung mein Unwohlsein registrierte, winkte ab. „Ist doch nicht weiter von Bedeutung. Wichtig ist doch nur, dass mein Bruder sie gefunden hat und meine Mutter sie retten konnte. Eine Welt ohne Karie, kann ich mir gar nicht mehr vorstellen...“ Nukkas Worte waren wie Balsam für meine Seele und als ich meinte Nanook etwas vor sich hin murmeln zu hören, schlug meine frustrierte Stimmung in ein Hoch um. Hatte er tatsächlich mit „Ich mir auch nicht“ Nukkas Aussage kommentiert? Verlegen blinzelte ich zu ihm herüber, doch er schien keine Notiz davon zu nehmen, da er sich mit Amba angeregt unterhielt.

Draußen begrüßte Tikaani mich hochofrenet. Seine Laune war seit dem gestrigen Abend unverändert in Höchstform. Sein Grinsen reichte von einem bis zum anderen Ohr, als er mir schwärmend von Annana berichtete. Nachdem er jedoch einen blöden Spruch von Aditi, die gerade ihre Mittagspause beendet hatte, kassierte, zügelte er sich ein wenig und erklärte mir, was er mir ursprünglich hatte verkünden wollen. „Ich habe eine kleine Überraschung für dich!“

Verblüfft und ein wenig zweifelnd blickte ich ihn an.

„Wieso schaust du mich denn so skeptisch an?“

Entschuldigend sah ich zu ihm herauf. „Es ist nur...ich hoffe es ist eine gute Überraschung. Wobei, verdient hätte ich das nicht.“ Beschämt erinnerte ich mich an meinen peinlichen Auftritt auf dem Fest vor dem versammelten Dorf. Wissend legte Tikaani eine Hand auf meine Schulter.

„Die Liebe lässt uns alle immer wieder wie Idioten da stehen.“

Ich lächelte ihn dankbar an, als ich plötzlich Simon hörte, der sich mit Amba unterhielt und auf das Rathaus zu ging.

Augenblicklich wandte ich mich verwirrt von den zwei Englischsprechenden ab und blickte irritiert zu Tikaani auf. „Wir sprechen gar nicht Englisch miteinander!“ Ebenso verwundert musterte Tikaani mich. „Ist das etwa neu für dich? Du hast doch von Anfang an unsere Sprache beherrscht!?“

„Aber wie ist das möglich? Vorhin noch, konnte ich nicht ein einziges Wort verstehen, geschweige denn sprechen und plötzlich ist alles wieder so, als wäre es nie anders gewesen!“

Skeptisch betrachteten mich die Augen Tikaanis.

„Vielleicht bist du auch einfach übermüdet. Viel Schlaf hattest du nicht und dann musstest du auch die ganze Zeit zwischen den Sprachen hin und her wechseln. Das kann schonmal den Rahmen sprengen, kleines.“

Ich wollte ihm grade zustimmen, als mein Blick an einer weiteren Person haften blieb. „Karma.“ Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich laut gedacht hatte, bis Tikaani erwiderte: „Das wird sich zeigen, Kari. Und wenn schon? Du wirst immer etwas besonderes sein, nicht nur für Nukka und Nanook...auch für mich. Ohne dich hätte ich nie den Mut gefunden Anana zu sagen was ich fühle...“ Er lächelte. „Vielleicht bist du nicht die Karma aus der Prophezeiung, aber mit Sicherheit ist dein Auftreten von genauso immenser Wichtigkeit.“

Ich war ziemlich bewegt von seinen Worten und musste ihn kurz in den Arm nehmen. Tikaani war einfach nur wundervoll und wusste nur allzu genau, welche Worte er zu sagen hatte, um mir wieder ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Wenn doch bloß alle Männer so wären wie er!

„So, zurück zum Thema Kari, die Überraschung!“ Ich lächelte. Für einen kurzen Augenblick war ich wegen der Karma Sache so durcheinander gewesen, dass ich vergessen hatte, dass ich nicht ohne Grund hier mit Tikaani stand. Mit einem Zwinkern wandte er sich von mir ab und bedeutete mir ihm zu folgen. Der weiße Schnee knirschte unter unseren Schritten und desto weiter wir uns den Hundezwingern seines Hauses näherten, umso tiefer sackten wir in das kalte Weiß hinein.

Die Hunde hatten uns bereits gewittert und sprangen und bellten an den Gittern hoch, ganz von der Hoffnung erfüllt, einen kleinen Ausflug zu unternehmen. „Ruhig Jungs und Mädels,“ rief er ihn lachend zu, doch ihre Erregung wurde nur größer.

„Willst du etwa eine Schlittentour mit mir unternehmen?“, fragte ich grinsend, doch zu meiner Enttäuschung schüttelte Tikaani nur den Kopf.

„Nicht heute, aber vielleicht...“, er machte eine Pause, als wir eine kleine Hütte neben dem riesigen Zwinger betraten. Heu lag verstreut auf dem Boden und irgendetwas schien sich darunter, winselnd zu regen. „...wenn der kleine Racker ein wenig größer ist?“, beendete er schließlich seine Frage und blickte mich mit leuchtenden Augen an, was mich an Simon erinnerte, als er mir mehr als begeistert von seinem Alaskatraum erzählt hatte.

Da zeigte sich der kleine Racker wie Tikaani ihn bezeichnet hatte auch endlich. Ein Schneeweißer Welp mit Eisblauenaugen rekelte sich genüsslich im Stroh und nahm nicht weiter Notiz von uns.

„Weißt du, ich dachte mir, da es bei dir mit den Männern nicht so gut funktioniert und ich ja schon vergeben bin...da kommt ein kleiner Tikaani doch ganz recht für dich.“ Er zwinkerte mir erneut zu. Als ich ihn jedoch etwas verwirrt ansah erklärte er: „Tikaani bedeutet Wolf, schon wieder vergessen?“

„Moment!“, ich starrte ihn mit ungläubigem Blick an. „Bedeutet das also das dies ein Wolfsbaby ist und es zweitens auch noch mein Wolfsbaby sein soll?“

Als er nickte fing ich vor Glück an zu Kreischnen, ich konnte dieses große Geschenk kaum begreifen. Stürmisch umarmte ich ihn! „Danke, danke, danke!“

Tikaani lachte und ich spürte, wie sein Körper bebte. „Hilfe du bist ja ganz hysterisch!“ „Ein kleiner Tikaani für mich! Du bist echt ein Idiot!“ Grinsend wandte ich mich dem weißen Tier zu. „Hallo Kleiner!“ Er sah mich aus großen Augen an, scheinbar war ihm mein Gejubilium auch etwas zu viel geworden.

„Na komm, ich tu dir auch nichts,“ flüsterte ich leise, während ich in die Hocke ging und ihm vorsichtig meine Hand entgegen streckte. Neugierig tapste das kleine, weiße Knäuel auf mich zu.

„Ja, hi!“, quietschte ich total peinlich, als würde ich mit einem Kleinkind reden, als die kalte nasse Nase meine Hand streifte. „Du bist aber auch süß!“ Ich hörte Tikaani lachen, als plötzlich Schmerz durch meine Hand fuhr. „Au!“ Der kleine Welp, wollte

meiner Aussage scheinbar entgegenwirken und hielt nicht viel vom süß sein. Seine kleinen, doch ziemlich spitzen Zähne, hatten sich in mein Fleisch gebohrt, und das nicht gerade zögerlich.

„Oh, böser, böser Racker!“ Fluchte ich mit Schmerzverzerrter Stimme und schüttelte ihn vorsichtig ab. Ein kleines blutiges Rinnsal lief an meiner Hand herab. „Mist!“ Tikaani sah mich entschuldigend an und hob beschwichtigend die Hände. „Tut mir leid Karie, das hat er bei mir noch nicht gemacht!“

Ich lächelte bitter. „Na dann fühle ich mich aber geehrt.“ Tikaani bat mich zu Amba zu gehen, damit diese sich den Biss genauer ansehen konnte. Es war keine große Wunde, aber schmerzen tat sie enorm und die Blutung schien nicht stoppen zu wollen.

Tikaani öffnete die Tür, als bei Racker eine Sicherung durchbrannte. Er lief los flitzte durch die Tür und preschte davon. Ich erinnerte mich daran, wie Tikaani gesagt hatte, dass der Welpen zu jung war, um sich alleine in der kalten Landschaft zu recht zu finden. Er würde weder Nahrung finden, noch jagen können und würde schnell anderen Tieren zum Opfer fallen. Panisch stieß ich den verdutzten Tikaani zur Seite und lief dem kleinen Wolf hinter her. Dabei war er fast unsichtbar mit seinem weißen Fell im tiefen Schnee. Wie eine Idiotin rief ich ihm „Warte!“, hinterher, als würde er sich plötzlich für irgendwelche Bitten interessieren. Die Hunde im Zwinger jaulten und klefften. Sie schienen gerne mit mir mitlaufen zu wollen, doch beachtete sie kaum weiter, als ich erkannte, wie sich Racker in Richtung Wald davon machte. Ich fluchte erneut. Das durfte doch nicht wahr sein!

Ich hörte Tikaani der mir irgendetwas beschwichtigendes hinterher rief, aber ich war unaufhaltbar. Ich lief nicht nur wegen dem kleinen weißen Knäul, sondern auch, weil ich plötzlich spürte, wie das Laufen mich scheinbar von anderen Lasten befreite. Wer war Nanook? Wer war Akiak? Alles was zählte war der knirschende Schnee unter meinen Stiefeln, die kühle Brise die mir Tränen in die Augen jagte und der Klang von Stille im Unterholz. Hier war mein Verstand frei und keine Fesseln hielten mich zurück. Wer war Karma schon? Was interessierte mich, dass ich plötzlich nicht immer die Inuitsprache beherrschte? Wen kümmerte es schon, dass ich nicht die Auserwählte war? Und obwohl ich mich deshalb erleichtert fühlen sollte, drückte eben diese Nachricht am schwersten auf meine Brust. Ich wusste nicht wie lange ich gelaufen war, doch es zeigte sich deutlich, dass die Tage immer kürzer wurden. Die Dämmerung brach bereits an, als ich den erschöpften kleinen Racker endlich zu fassen bekam. „Du kleines Biest,“ lachte ich und zog ihn in meine Arme. „Glaubst du wirklich du könntest alleine überleben? Meinst du wirklich das wäre clever?“, fragte ich ihn lächelnd.

„Er ist nur so naiv und töricht wie sein Herrchen.“

Erschrocken fuhr ich herum und erblickte Akiak. Seine Mimik ließ nicht einen Schluss auf deine Gedanken zu. Sein Blick haftete auf meiner Bisswunde. „Und scheinbar ist er auch genauso bissig wie du?“ Ich spürte wie mein Herz vor Aufregung Saltos schlug. Ich ging nicht weiter auf seine Worte in. Stattdessen klebte mein Blick an ihm und mein Körper schien plötzlich so unsicher und meine Beine so weich wie Wackelpudding zu sein.

„Ich bin nicht die Auserwählte,“ schoss es aus mir heraus. „Ich bin nicht für dich bestimmt.“

Er nickte, scheinbar wenig beeindruckt. „Verstehe. Dann klappt es wohl doch mit dem Eisbären?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht.“

Wieder nickte er, als hätte er nichts anderes erwartet. Dann ging er langsam auf mich zu. In seinen grauen Augen, blitzte es verdächtig auf. „Da du nicht die Auserwählte bist,

würde dich doch auch niemand vermissen, wenn du einfach verschwinden würdest.“ Ich zitterte. Erneut erinnerte ich mich an all die wirren Träume. Waren sie allesamt vielleicht einfach nur Warnungen gewesen? Sollte ich mich von beiden Männern fern halten?

Mein Lächeln gefror mir im Gesicht. „Der ein oder andere würde mich bestimmt vermissen. Du doch auch, oder Akiak? Oder warum bist du wieder hier? Du willst mich doch nicht wirklich umbringen, oder?“ Er starrte mich weiter hin an, hatte mich komplett mit seinem Blick fokussiert, als er ohne zu blinzeln noch näher trat. Seine Bewegungen waren geschmeidig wie die einer Raubkatze und ich fühlte mich wie eine hilflose Maus vor einer Katze. Er blieb stehen, als sich unsere Körper fast berührten. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich die Luft angehalten hatte.

„Was ist das bloß mit dir?“, fragte er plötzlich und zum ersten mal hörte ich so etwas wie Unsicherheit in seiner Stimme. „Wieso verspüre ich den Drang in deiner Nähe zu sein?“ Überrascht löste ich den Blick von seiner breiten Brust und blickte herauf in seine kühlen Augen. Ich schüttelte vorsichtig den Kopf. „Ich weiß es nicht.“ Und dann geschah alles wie in Zeitlupe. Meine handfreie Hand, packte ihn wie von alleine an seiner dicken Felljacke. Wie in Trance stellte ich mich auf meine Zehenspitzen, während ich ihn zeitgleich zu mir herunter zog. Und dann, als wäre es das normalste auf der Welt, trafen meine Lippen auf seine, und die Zeit schien still zu stehen.

—

Ich weiß, es ist lange her:/ Aber diese Geschichte ist nicht vergessen worden!!! Dafür hänge ich zu sehr daran. Ich hoffe ich komme demnächst schneller voran, allerdings bearbeite ich gerade die ganze Story(ich werde hier aber nicht die alten Kapitel durch neue austauschen)danke an blackheart und blacksun2 die immer fleißig kommentieren! ihr seid Klasse ☺ bis auf hoffentlich sehr bald;)